

## Deutschlands Eingreifen in Marokko.

Nunmehr ist der Schleier, der bisher die Absichten der deutschen Politik gegenüber den neueren Entwicklungen der Marokkoproblematik verhüllte, gelüftet worden. Die halbamtliche Nordd. Allgem. Ztg. überbrachte am ersten Julitage die politische Welt in Deutschland und im Auslande mit folgender Mitteilung: „Die im Süden Marokkos interessierten deutschen Firmen haben die kaiserliche Regierung unter Hinweis auf die Gefahren, die angesichts der Möglichkeit des Übergreifens der in anderen Teilen Marokkos herrschenden Unruhen den dortigen gewichtigen deutschen Interessen drohen, um Maßregeln zur Sicherung von Leben und Eigentum der Deutschen und deutschen Schutzgenossen in jenen Gegenden gebeten. Die kaiserliche Regierung hat zu diesem Zwecke zunächst die

**Entsendung des Kriegsschiffes „Panther“**, das sich in der Nähe befindet, nach dem Hafen von Agadir beschloßen und dies den Mächten angedeutet. Den in jener Gegend maßgebenden Marokkanern ist gleichzeitig mitgeteilt worden, daß mit dem Erscheinen des deutschen Kriegsschiffes in dem Hafen keinerlei unfreundliche Absicht gegen Marokko oder seine Bewohner verbunden ist. — In Paris, wie überall hat natürlich diese Nachricht ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Der weitest ergriffene Teil der Blätter gab seinen Lesern das Ereignis durch Extrablätter bekannt. Der neue Minister des Äußeren de Selves hatte mit dem Präsidenten Fallières eine lange Unterredung über die Lage. Der deutsche Gesandte wird in Paris als

### ganz unerwartet

bezeichnet nach den freundschaftlichen Unterhaltungen, die der Votschaffer Cambon mit dem Staatssekretär v. Auleren-Wächter kürzlich gehabt hat. Die „Aberie“ gibt folgende Darstellung: Der deutsche Votschaffer, Herr v. Schön, begab sich zum Ministerium des Äußeren, um den Minister davon zu benachrichtigen, daß seine Regierung die Entsendung eines Kriegsschiffes nach Agadir beschloßen habe. Herr von Schön legte auseinander, daß Deutschland diesen Beschluß nur als eine Vorsichtsmaßregel betrachte, um seine Vorgesandten zu schützen, falls in dem Hafen oder in seiner Umgebung Unruhen ausbrechen sollten. Die Entsendung des Schiffes sei auf die Bitte deutscher Kaufleute in Agadir beschloßen worden. Der deutsche Votschaffer sprach die Ansicht aus, daß

### die öffentliche Meinung Deutschlands

keinen Grund habe, sich bei dem vorübergehenden Charakter der Maßregel zu beunruhigen. Die Zeitung „Aberie“ sagt hierzu: „Wir glauben zu wissen, daß der Minister des Äußeren von der Erklärung des Votschaffers Kenntnis genommen hat und nur sein Erlaunen darüber ausdrückte, daß Deutschland eine Initiative ergriffe, die nach den eigenen Erklärungen des Herrn v. Schön den Bestimmungen des Agadir-Vertrages vollkommen entgegengekehrt sei.“ Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß die Pariser Presse in ihrer Mehrheit, ja selbst die sozialdemokratische der Kolonialpartei, den Schritt der deutschen Regierung zwar abschätzend beurteilt, aber sich doch einer mehrfachen Art befleißigt. Merkwürdigerweise beruft sie sich zum Teil auf die Agadir-Verträge, auf lauten einige andere eigenartige Schlussfolgerungen unter. Die französische Regierung scheint jedoch den

### Preistreibereien

fernzustehen. Dem deutschen Staatssekretär des Äußeren, Herrn v. Auleren-Wächter, wird nämlich in der Kolonialpartei vorgehalten, daß er nicht starke Worte genug finden konnte, als vor einigen Wochen kürzlich die Entsendung dreier Kriegsschiffe nach den marokkanischen Gewässern gemeldet worden sei. Er befindet sich heute in Widerspruch mit seiner eigenen Kritik von damals. Diese Prekordien wollen nicht gelten lassen, daß die Verhältnisse sich seither gründlich geändert haben, und daß zwischen der Entsendung dreier Kreuzer und der eines

Ranonenbootes doch ein Unterschied besteht. Überhaupt wird Auleren-Wächter als

### Freund der Aberrumpelungen

Charakterisiert; er habe in aller Stille um Agadir deutsche Interessen künstlich entziehen lassen und die Sorglosigkeit der andern Algerienmächte schändlich ausgenutzt. — Ganz im Gegenteil zu der französischen, drückt die spanische Presse ihre volle Genugtuung über den Schritt Deutschlands aus, da Spanien nunmehr im Scherenschnitt nicht mehr allein gegen Frankreich steht. Ein der Regierung nahestehendes Blatt schreibt, Frankreich habe sich verrechnet, wenn es gehofft habe, den marokkanischen Rücken allein zu verzeihen. — In England ist man mit seiner Meinung sehr zurückhaltend; nur das führende konservative Organ, der „Observer“, erklärt sich unumwunden gegen den Schritt Deutschlands, der wie

### ein Blitz aus heiterem Himmel

wirken müsse. In Anbetracht aller Umstände seien die allerhöchsten Befürchtungen über die europäische Lage wohl übertrieben, doch müsse der deutsche Handstreich zu ernst und schwierigen Verhandlungen führen. Frankreichs Stimmung werde stark beunruhigt werden, und die ganze marokkanische Frage lege wieder im Schmelzregel. Der Zwischenfall sei ein scharfer Schlag gegen die jüngste zurechtfindende internationale Stimmung. — Die deutsche Presse begrüßt in ihrer Mehrheit das Vorgehen der Regierung. Wenn zwar im Augenblick auch die Lage ernst scheint, so wird sich der Dämon legen und die Welt wird sich daran gewöhnen, auch in der Marokkoproblematik wieder mit Deutschland zu rechnen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat von Kiel aus seine Nordlandsfahrt angetreten.

\* Die Forderung des Flottenvertrages, daß von 1912 an ein Kreuzer jährlich mehr gebaut werden soll, als im Flottenvertrag vorgesehen ist, ist, wie der „Germania“ von gut unterrichteter Seite geschrieben wird, auch vom Kaiser abgelehnt worden. Der entscheidende Vortrag des Marineattachés beim Kaiser hat gelegentlich des Aufenthaltes des Monarchen in Kiel stattgefunden. Die Grundgedanken des neuen Vertrags sind dabei genehmigt worden; sie beruhen auf dem bestehenden Flottenvertrag.

\* Der Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer, dessen Aufgabe es ist, aus dem Auslande zurückwandernde deutsche Familien anzusiedeln, hat in den letzten beiden Jahren mit fast unwahrscheinlichem Erfolg deutsche Rückwandererfamilien auf kaiserlichen Waldarbeitenstellen angestellt. Die Erfolge haben zahlreiche Bewerbungen um solche Stellen zur Folge gehabt. Da nun der Verein in aller nächster Zeit mit einem bedeutenden Zug von Rückwanderern zu rechnen hat, hat er sich an das Ministerium für Landwirtschaft mit dem Ersuchen gewandt, ihm in möglichst großer Zahl forstwirtschaftliche Arbeiterstellen zur Verfügung zu stellen. Es sind daher die Regierungen in Ost- und Westpreußen, Posen, Pomern, Sachsen und Schlesien angewiesen, alle zur Verfügung von Rückwanderern geeigneten Stellen dem Fürsorgeverein anzumelden.

\* Die Austrittsbewegung beim Hansabunde zeigt immer weitere Kreise. In einer Sitzung der wirtschaftlichen Vereine der Saar-Industrie haben die Vorstände der sächsischen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrie, des Vereins zur Förderung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Saar-Industrie und des Arbeitgeber-Verbandes der Saar-Industrie den Austritt aus dem Hansabunde beschlossen. Auch hier war die Parole gegen rechts“ erscheinend, die der Vorsitzende des Bundes gelegentlich seiner Rede auf dem ersten Samstage in Berlin ausgeprochen hatte.

\* Die Berücksichtigung des Programms des

elias-Lothringischen Nationalbundes, das für Elsas-Lothringen volle Selbstverwaltung und Unabhängigkeit verlangt, hat in der Presse Elsas-Lothringens, soweit die Direktoren der einzelnen Zeitungen nicht Mißbilligung des Nationalbundes sind, einstimmige Ablehnung erfahren.

### Österreich-Ungarn.

\* Einigen der erneut auftauchenden Gerüchten von einer schlimmen Wendung im Besonderen des Kaisers Franz Joseph wird in Wien amtlich erklärt: „Die von Zeit zu Zeit angeordnete Untersuchung des Kaisers hatte in den letzten Tagen ein so günstiges Ergebnis, daß der Kaiser nach einer längeren Besprechung mit dem Kronfolger beschloß, den Reichsrat am 16. Juli selbst zu eröffnen.“

### England.

\* Zum Verfassungskonflikt meldet die „Daily News“, das Kabinett habe einstimmig beschloßen, dem König den Rat zu erteilen, sein Vortrecht auszuüben und die Mitgliederzahl des Oberhauses zu vermindern durch Leute, die gewählt sind, für den Regierungsentwurf betr. die Einschränkung der Rechte des Oberhauses zu stimmen.

### Portugal.

\* Die Nachrichten von der Nordgrenze Portugals lauten immer noch sehr trübsalig. Im Parlament erklärte dagegen der Minister des Innern, er halte die Republik für gesichert, wenn auch die Wahrscheinlichkeit zu Unruhen vorliege.

\* Auf der Sundinsel Timor ist es infolge von Grenzstreitigkeiten zu Zusammenstößen zwischen portugiesischen und holländischen Truppen gekommen. Die sofort eingeleiteten diplomatischen Verhandlungen verlaufen nach Meldungen aus dem Haag eine friedliche Beilegung des Streitfalles.

### Sien.

\* China wird sich allmählich seiner inneren Erstickung bewußt. Prinz Jaitao, der Bruder des Regenten und Ober des Generalliebes, hat durch einen der Räte des auswärtigen Amtes bei den auswärtigen Gesandten, und zwar zunächst beim englischen und amerikanischen, anfragen lassen, ob sie geneigt wären, namentlich die Zurückziehung der fremden Gesandtschaftswachen von Peking und der ausländischen Truppen aus der hauptsächlichsten Provinz zu empfehlen. Der Vertreter des Standpunkts, daß kaiserliche Wachen den Gesandtschaften ausreichenden Schutz gewähren könnten und daß die fremde Besetzung, die nunmehr zehn Jahre gedauert hat, für China eine Demütigung sei.

## Hus Süd-Kamerun.

Die Lage in Süd-Kamerun läßt den Gegenstand eines vom Gouverneur Dr. Klein erstatteten ausführlichen Berichts, den das amtliche „Kolonialblatt“ veröffentlicht. Dilem Bericht liegt eine mehrmonatige Dienstreise des Gouverneurs zugrunde. Einer ihrer Hauptzwecke war, im Kassagebiet beruhigend auf die Bevölkerung zu wirken. Erfreulicherweise konnte der Gouverneur feststellen, daß der Tod des Majors Dominik unter den Eingeborenen im allgemeinen nicht den befürchteten nachteiligen Eindruck hervorgerufen hat. Die Eingeborenen beobachten bei dem Durchzuge des Gouverneurs eine friedliche Haltung, und da eine Reihe großer Stämme miteinander tödlich verfeindet, ein erheblicher Teil der Eingeborenen durch Vermählung mit dem Handel kriegerischen Ausschreitungen abgelenkt ist, scheinen größere Unruhen im Süden nicht bevorzustehen. Immerhin bedingt der indirekte Widerstand der Massas gegenüber dem europäischen Einfluß zur größten Besorgnis. Es ist daher vom Gouverneur die militärische Besetzung des Kassagebiets in Aussicht genommen; eine Verstärkung der Polizeitruppe um 50 Mann wird im Jahre 1912 beantragt werden. Außerdem hält der Gouverneur die Verlängerung des Telegraphen von der Küste bis Dama beim. Delele, dem Hauptort des Kassagebiets, ist über wichtig weichen und mehreren tausend schwarzen

Händlern, für notwendig, um mit Hilfe der Besessenen und der Mittelstandsbahn allen Möglichkeiten gewachsen zu sein. In wirtschaftlicher Beziehung hat der Gouverneur von Süden einen durchaus guten Eindruck gewonnen. Das günstigere Klima des 600 bis 700 Meter hoch liegenden Landes gestattet auch Weizen einen jahrelangen Anbau. Die starke Bevölkerung ist intelligenter als in der Küstzone, so daß sie in den Gebieten der Mittelstandsbahn den Anbau von Kulturen aller Art in großem Umfange aufnehmen dürfte. Der Gouverneur empfiehlt deshalb die Errichtung von landwirtschaftlichen Beamten und die Errichtung von Versuchstationen. Von dem Haupthandelsartikel der Kolonie, dem Gummi, nimmt der Gouverneur nach seinen im Kassagebiet gewonnenen Anschauungen an, daß die außerordentliche Ausfuhr von Gummi nach 10 Jahre gewöhnlich sei. Für später ist durch die Neuanlage von Pflanzungen Vorsorge zu treffen, da es ausgeschlossen ist, daß die Eingeborenen für eine pflanzliche Behandlung der jetzigen Bestände sich gewinnen lassen. Der Bau der Neupflanzungen dagegen lastet den Eingeborenen ein, so daß sie mit Unterstützung der Summibeamten unter Vermehrung der Stationen das Aufpflanzen der Pflänzlinge und deren Reinhaltung usw. bewirken dürfen. Die Anlage europäischer Pflanzungen unternehmungen in den Summibezirken ist nach der Ansicht des Gouverneurs einseitig zur Schulung der Eingeborenen erwünscht, andererseits nicht mit einem besonders großen Risiko verbunden. Die Beschäftigungsverhältnisse werden sich für den nächsten Teil des Jahres nach Fertigstellung der Mittelstandsbahn recht vorteilhaft gestalten. Im allgemeinen darf man der Kolonie eine glänzende Zukunft prophezeien.

## Heer und flotte.

— Im Rieder Hafen ist das amerikanische Kreuzerschiff „Yona“ (Flaggschiff), „Indiana“ und „Massachusetts“ eingelaufen. Die Schiffe anvierten unter Salutwechsel mit den deutschen Flaggschiffen gegenüber. Die Besatzung der amerikanischen Kreuzer hat die Stadtverwaltung eine Reihe von Freilichkeiten geplant.

Bei der Hochseeflotte der deutschen Marine hat die Aufberechtigung dreier Schlachtschiffe vorgenommen werden müssen, da diese Schiffe nicht mehr den Anforderungen der modernen Kriegstechnik entsprachen. Die beiden Kreuzerschiffe „Mittelstach“ und „Zähringen“, die schon vor einigen Wochen außer Dienst gestellt wurden, ist nun auch der „Bettin“ gefolgt. Die Besatzung ging auf die „Thüringen“ über. Nach einem vierwöchigen Aufenthalt das gleiche Schicksal bevor: Die „Mediterranean“ kann ebenfalls modernen Anforderungen nicht mehr genügen und wird daher Ende dieses Monats Flotte und Kommando niederlegen und die Tätigkeit als Schlachtschiff einstellen.

## Von Nah und fern.

\* Kaiser Wilhelm und die Handwerker. In den Bestimmungen über die Verteilung des Ordensausgleichs sind auch die Handwerker einbezogen, die Arbeiter nach einer ununterbrochenen 40-jährigen Tätigkeit bei ein und demselben Unternehmer zur Verteilung des Allgemeinen Ehrenzeichens vorgeschlagen werden können. In jedem Jahre werden auf Grund dieser Bestimmungen durchschnittlich 50 Arbeiter dekoriert. Die Anerkennung freigelegter Dienste wird jetzt auch auf die Handwerker ausgedehnt. Zum ersten Male wurde das Allgemeine Ehrenzeichen den wertvollsten unter den 40 Jahre lang bei demselben Meister arbeitenden. Es sind dies die Handwerkermeister in Wiesbaden, die durch diesen Akt des Königs völlig überreicht worden. Der Wiesbadener Handwerkermeister war. Der Kaiser für diese Anerkennung im Wert ihrer besonderen Dank ausdrücken.

## Durch fremde Schuld.

18) Kriminalroman von O. Freitag.

Der Rechtskonsulent blieb an der Treppe stehen, bis Franz das Haus verlassen hatte, dann kehrte er in seine Stube zurück. Hier ist noch lange nicht alles im reinen, murmelt er. „Es wäre ein Triumph für mich, wenn ich dem Untersuchungsrichter einen Irrtum beweisen könnte. Borberg hat keine Zeugen, sie würden mir dankbar sein, wenn ich die Schande der Beurteilung von ihnen fern hielt. Ein schmerzliches Bild Arbeit wird es freilich sein, aber der Rufall hilft ja auch manchmal und ein energischer Mann kann alles erreichen.“ — „Es ging eine Welle nachdenklich auf und ab, sich die Hände reibend. Man muß das Wissen schmecken, so lange es warm ist.“ sagte er nach einer Pause, „erst will ich nun mal hören, was der alte Borberg sagt. Vielleicht gebe ich dann noch heute hinaus — die Handlente in jeder Gegend müssen ja auch das gnädige Fräulein kennen und können mir sicher manches von ihr erzählen.“ Darauf lief er seiner Frau zu, daß er in der Stube zu ihm habe und verließ das Haus, um den Weg zur Vorbergischen Weinchenke einzuschlagen.

Dort herrschte eine trostlose Stimmung. Wilhelm hatte gleich nach der Ablieferung des Gefangenen die Nachricht von der Verhaftung erhalten und alle Einzelheiten berichtet. Natürlich glaubte auch hier niemand an Heinrichs Schuld, aber man unterschätzte auch nicht die

Gefahr, in der er im Hinblick auf die Scheinbar überzeugenden Schuldbeweise schwelte.

Wilhelm hielt sich in der Nähe auf, um allen neugierigen Fragen aus dem Wege zu gehen. Der alte Borberg dagegen mußte unten am Schankisch den Gästen Rede stehen, die unter der Maske der Teilnahme ihre Reugier befriedigen wollten.

Der Rechtskonsulent Winkler hatte sich eben eingelassen und Heinrich Baier seiner Teilnahme versichert, als auch der alte Sanitätsrat Walter eintrat. Die herzlichsten Worte, die derselbe dem alten Borberg sagte, als ihm die Habschuld des Gärtners bezeugt wurde, lauten dem bestbezeichneten Manne wohl.

„Von Ihnen glaube ich's, wenn Sie mir sagen, daß Sie Heinrich einer solchen Tat nicht schuldig halten“, erwiderte er, ihm dankbar die Hand drückend; „bei vielen andern sind es nur leere Worte, die nicht aus dem Herzen kommen. Wir werden es wohl unserm Herrgott überlassen müssen, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Wie mir scheint, ist der Untersuchungsrichter mit seinem Urteil schon fertig.“ „Dann steht es schlimm“, warf ein Gast ein, der in der Nähe des Schankisches saß. „Sehen Sie sich nach einem tüchtigen Verteidiger um, damit wenigstens bei dem Urteil mildernde Umstände in Anrechnung gebracht werden.“

„Ein tüchtiger Verteidiger, ja, ich habe auch schon daran gedacht“, seufzte Borberg; „ich kenne viele Advokaten.“

„Doktor Wendland kann ich empfehlen“, unterbrach ihn der Sanitätsrat, „er ist noch

jung und gibt sich schon deshalb viele Mühe. Wenn es Ihnen recht ist, will ich ihm den Fall auszuhandeln und seine Ansicht hören. Es ist keineswegs die Hauptsache, mildernde Umstände in den Vordergrund zu stellen; man muß vor allen Dingen die Schuldschuldigkeit zu beweisen suchen.“

„Wo sollen diese Beweise gesucht werden?“ fragte der in der Nähe des Schankisches sitzende Herr. „Berechnen wir uns doch nicht, daß alles gegen den Verhafteten zeugt.“ „Trotzdem kann man noch immer andere Meinungen sein“, sagte der Rechtskonsulent Winkler.

„Andere Meinungen?“ fuhr der Gast mit schärferer Betonung fort. „Nach meiner Ansicht gibt es nur noch eine Person, auf die ein Verdacht fallen könnte, und zwar die Nichte, die den alten Onkel nicht heiraten wollte.“

„Sehen Sie sich vor! Solche Behauptungen können Ihnen Unannehmlichkeiten bereiten“, warnte der Sanitätsrat. „Kennen Sie denn die junge Dame?“

„Nein, aber ihren Vater kenne ich. Früher, als er noch junger Offizier war, nannte er mich seinen Freund; jetzt will er nicht mehr von mir wissen. Er fürchtet vielleicht, ich könnte jetzt seinen Beutel in Anspruch nehmen, wie er damals über meinen verfuhr. Ich traf ihn vor einigen Tagen in H. — wo er bis jetzt wohnte, und wenn seine Tochter ebenso hochmütig wie er ist, dann begreife ich nicht, daß sie sich mit einem Verwalter des Onkels verloben konnte.“

Der Rechtskonsulent Winkler, dessen Blick

mit wachsendem Interesse auf dem Redenden gerichtet hatte, erkundigte sich bei dem alten Borberg, wie sehr nach dem Fremden und erfuhr, daß dieser ein heruntergekommener Adelich Franz Braun, der vor kurzem aus der neuen Welt, wohin er vor Jahren ausgewandert war, zurückgekommen wäre.

„Der Hauptmann Fränzer wird nun wohl ein reiches Mann sein?“ fragte Winkler den Fremden.

„Nun ja, wie man es nimmt“, trübte der Adelich achselzuckend; „seine Tochter ist zwar Erbfin des großen Vermögens, aber diese ist nicht das Heiratsziel, so wird ihr Brautgeld ebenso verdrungen, wie er das Fräulein Fränzer verdrängt hat. Dieser Adelich hat seinen Schwager kommt ihm sehr schicklich, kann er doch nun endlich seine Schulden bezahlen! Ganz anders könnte es heute mit ihm sein, wenn der Baron nicht so plötzlich verstorben wäre, und wenn seine Tochter auf ihrem Vermögen wieder den Rücken lehnen müßte, und nun der Adelich wäre niemals die Rede gewesen.“

„Sie sprechen da so manches aus, was ich schwerlich verantworten können“, sagte der alte Sanitätsrat vorwurfsvoll; „wenn man Franz Brauns Gläubiger kennen wollte, dann müßte man allen Verdacht auf die junge Dame werfen.“

„Es waren nur zwei Personen, die am Tode des Barons ein Interesse hatten, entgegnete Braun, der Verwalter und dessen Braut; ich denke, das wird jeder zugeben.“